

# Das



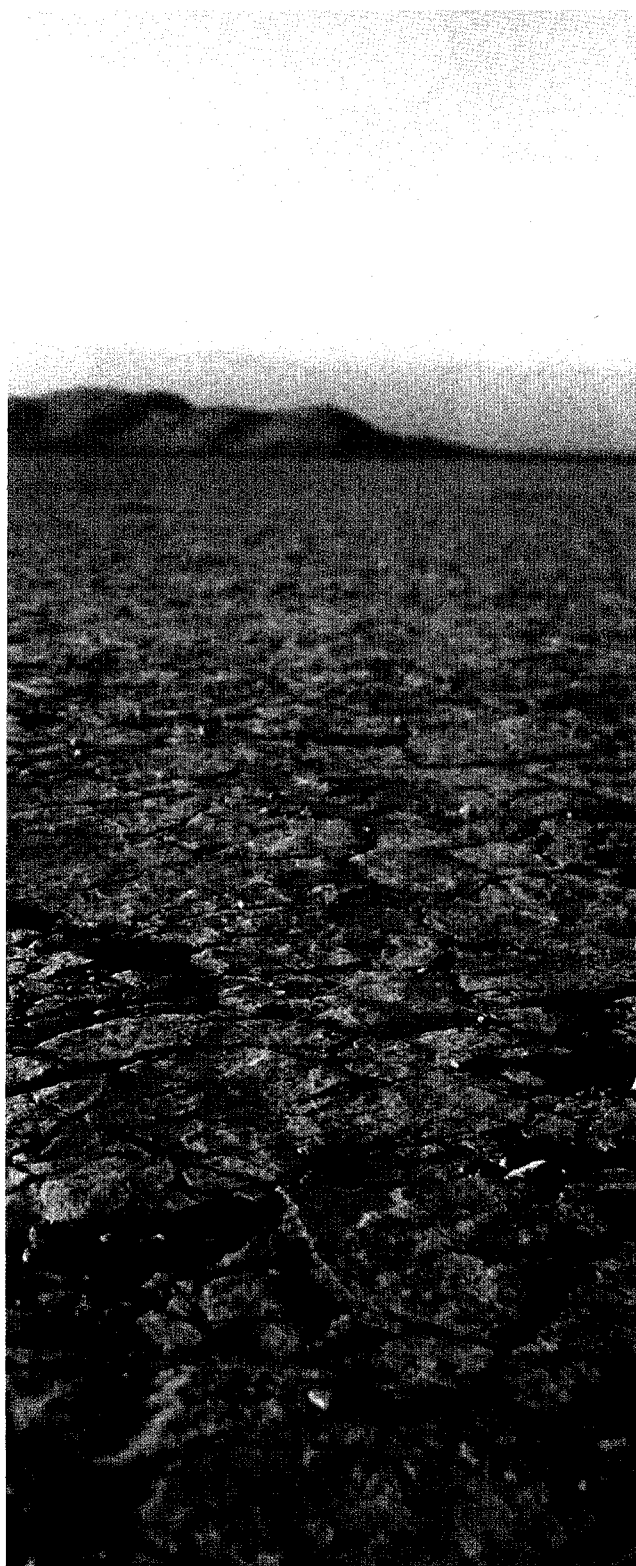
WW

**Wir beten, empfinden aber nichts dabei. Wir rufen nach Gott, aber es scheint, als würde das Gebet den Raum nicht verlassen. Wir sehnen uns – aber nichts passiert: Richard Foster über den Sinn der Verlassenheit.**

# Gebet der Verlassenen

Beten nach Gottes Herzen:  
Folge III einer Gebets-Serie

Von Richard Foster



Ich möchte über eine wesentliche Gebetserfahrung reden, die heute vielleicht nicht mehr so populär ist. Der Begriff, den ich für dieses Gebet benütze, ist das „Gebet der Verlassenen“. Das „Gebet in der Dunkelheit“.

„Gott, wo bist du? Ich bettle, ich flehe – aber du antwortest nicht. Ich rufe, ich schreie – nichts passiert. Brich dein Schweigen, o, Gott, sprich zu mir, lehre mich! Weise mich zurück, schlag mich nieder, aber brich dein Schweigen!“

Ein Gott, der stumm ist, ist es das, was du bist? Du hast dich selbst offenbart als der sprechende Gott. Du hast Abraham eine Stadt gezeigt, deren Schöpfer und Erbauer du selbst warst. Du hast Mose deinen göttlichen Namen offenbart. Du hast klar gesprochen zu David, Ruth, Esther, zu Jesaja, Hesekiel und Daniel, zu Maria, Paulus und vielen anderen. Warum ist der Himmel für mich aus Eisen?

Hiob, das weiß ich, hat dich als den verborgenen Gott erlebt. Und Elia betrachtete einsam das Erdbeben, den Wind und das Feuer. O, du Gott aller Wunder und aller Geheimnisse, leh-

**Eine Handvoll von Leuten, die wirklich Treue lernen wollen, sind Gott wichtiger als ein Dutzend gigantischer Kirchengebäude.**

re mich deine wunderbare, schreckliche, liebende, alles umarmende Stille. Amen.“

Es gibt kein intensiveres, herzerfüllteres Gebet als das Jesu am Kreuz:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Theologen haben diese Situation beschrieben als „der verborgene, abwesende Gott“. Vielleicht spüren Sie instinktiv, was damit gemeint ist: Sie beten, empfinden aber nichts dabei. Sie bleiben leer, sehen nichts. Es ist, als ob Sie Ihre Gebete hoch an die Decke werfen würden, aber sie verlassen den Raum nicht. Sie suchten vielleicht nach einem Wort der Sicherheit, einem Wort der Vollmacht. Aber Sie haben nichts bekommen. Wir beten, wir flehen, wir beten an, wir suchen Gott – aber es sieht so aus, als ob nichts passieren würde.

Was wir da erleben, ist natürlich keine wirkliche Abwesenheit Gottes. Dennoch erscheint es ganz so, als ob Gott nicht da wäre. Es sieht aus, als würde sich Gott aus unserem Bewusstsein über seine Nähe zurückziehen. Aber das alles sind nur Beschreibungen, sie helfen uns nicht weiter, wenn wir die Sahara unseres Herzens betreten. In diesem Zustand sind wir richtig verzweifelt.

Wir versuchen, unserer Stimme Lautstärke zu verleihen, ein Schrei gegen die Abwesenheit. Wir strecken unsere Hand nach einem rettenden Seil aus – aber es verschwindet vor unseren Augen. Wir wollen die Tür erreichen – aber sie fällt vor uns ins Schloß. Wir beten, doch die Worte sind verdorrt und bedeutungslos. Wir versuchen die Bibel zu lesen, aber sie ist flach und trocken wie ein Steuergesetzbuch. Wir kommen in die Gemeinde, wir wollen anbeten, aber die Leute singen die Lieder nur so herunter. Das Baby in der Reihe neben uns weint. Wir empfinden nichts von der Gegenwart Gottes. Wir versuchen, den Pfarrer anzurufen – aber das Telefon ist besetzt. Wir fühlen uns verlassen ...

**D**ie biblische Beschreibung für diese Erfahrung ist die Wüste. Es ist ein gutes Bild, denn es ist tatsächlich so: Wenn wir diese Erfahrung machen, dann ist alles um uns herum trocken und leer und einsam. Man kann das erfahren als ein ganz reales Gebeterlebnis: Wüste.

Gibt es etwas, was uns helfen kann, wenn wir uns in dieser Gebeterfahrung befinden? Zuerst einmal müssen wir erkennen, daß dieser Weg in die Wüste eine ganz wichtige Autobahn ist – und nicht ein kleiner Umweg. Alle großen Männer und Frauen Gottes in der Kirchengeschichte oder im Alten und Neuen Testament haben diese Erfahrung gemacht. Das Schlimmste, was einem in so einem Moment passieren kann, ist der Gedanke: „O, Mann, ich bin der einzige, dem so etwas passiert!“

Tatsächlich ist es eine sehr häufige Erfahrung derjenigen, die die Bibel verfaßt haben. Erinnern Sie sich an Mose, der in der Wüste Jahr um Jahr gewartet hat. Denken Sie an Davids Psalmen. In Psalm 22,2 klagt er: „Ich rufe dich den ganzen Tag, mein Gott, aber du antwortest nicht.“ Denken Sie an Elia in der Höhle. Er war ganz allein – und dann war da das Erdbeben und der Wind und das Feuer. Oder da ist Jeremia, der weinende Prophet.

Es gab einen Moment in meinem Leben, da habe ich mich so stark mit Jeremia identifiziert wie mit keiner anderen biblischen Figur. Vielleicht erinnern Sie sich an die Zeit, in der Jeremia in den Brunnen geschmissen werden und sterben sollte. In der Bibel heißt es, daß Jeremia im Schlamm versank. Damit konnte ich mich damals wirklich identifizieren. Ich kam mir so vor, als würde ich tiefer und tiefer im Schlamm versinken.

Denken Sie an Marias einsames Betrachten von Golgatha. Und dann an die verzweifelten Worte Jesu dort, alleingelassen und verurteilt: „Mein Gott, warum, warum, warum?“



Manfred Pagel

Richard Foster:

**„Wenn wir wegrennen, dann steckt uns Gott bei nächster Gelegenheit wieder an dieselbe Stelle in den Tunnel.“**

Die Kirchenväter berichten von dieser Erfahrung als „dunkle Nacht der Seele“ oder als „Wolke des Nichtwissens“. Und der englische Schriftsteller George Fox schrieb: „Wenn es Tag war, habe ich die Nacht herbeigesehnt, wenn es Nacht war, sehnte ich mich nach dem Tag.“

In Jesaja 50,10 lesen wir folgende Worte: „Wer ist unter euch, der den Herrn fürchtet, der der Stimme seines Knechts gehorcht, der im Finstern wandelt und dem kein Licht scheint? Der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott.“ Hier ist jemand, der gehorcht der Stimme Gottes – jemand, der Gott fürchtet und auf ihn vertraut. Und trotzdem: Er erfährt Dunkelheit, nicht Licht. Ich nenne diese Erfahrung „Tunnel“.

**W**ir gehen mit Gott. Und wir haben eine herrliche Zeit. „O, Gott, es ist so wunderbar, in deiner Gegenwart zu sein. Ah, ich mag das Gefühl der Wärme so gern und es ist alles so spannend, was du mir gegeben hast. Ich singe dir so gerne und finde alles einfach großartig! Gott, du bist so gut!“

„Gott! Gott? O, Gott? Wo bist du, Gott? Es ist ganz schön dunkel hier. O, Gott, vielleicht kannst du mir eine geistliche Gänsehaut schenken, so daß es mir wieder richtig gut geht. Gott? Sprich zu mir, Gott! Wo bist du?“

Die größte Versuchung in solch einem Moment und die erste Reaktion ist, daß man wieder aus solch einem dunklen Tunnel raus-

rennen will. Was dann passiert, ist, daß Gott uns bei nächster Gelegenheit wieder nimmt und an dieselbe Stelle in den Tunnel steckt. Vielleicht rennen wir auch schnell wieder zum Eingang zurück – aber Gott steckt Sie wieder mitten in den Tunnel; Sie rennen wieder zurück usw. usf.

So etwas findet zum Beispiel dann statt, wenn Menschen eine Gemeinde wechseln. Weil sie einfach umherrennen und auf der Suche nach einem guten Gefühl sind. Aber Gott möchte sie in die Stille führen, damit er ihnen etwas zeigen oder erklären kann. Er möchte nicht, daß sie weglauen, sondern er möchte sie durch den Tunnel hindurchführen, so daß sie sicher am anderen Ende hinauskommen.

Hier ist eine Definition von Hoffnung, die mir einmal eine Frau erzählte, die Depressionen und wirkliche Schwierigkeiten in ihrem Leben durchgemacht hat: „Hoffnung ist, am Ende des Tunnels ein Licht zu sehen, und dabei zu wissen, daß es sich nicht um einen Zug handelt.“

Wenn wir in der Mitte des Tunnels sind, dann möchte Gott, daß wir durchgehen, und daß wir nicht wieder zum Eingang zurückrennen. Es ist nicht so, daß Gott uns im Tunnel oder in der Wüste nicht hört. Er ist auch nicht unzufrieden mit uns, weil wir vielleicht selber meinen, nicht empfänglich für das Reden seines Geistes zu sein.

Eines der ersten Gebete, die wir in dieser Zeit beten sollten, ist: „Herr, prüfe du mein Herz! Erforsche mich und erkenne meinen Gedanken. Prüfe mich, ob ich auf bösem Wege wandle und führe mich ewige Wege.“ Wir sollten dieses Gebet mit einem offenen

Herzen beten. Wenn da irgend etwas in uns ist, wird Gott uns das offenbaren. Damit meine ich jetzt gar nicht unbedingt so Dinge wie Ungehorsam oder offensichtliche Sünde. Ich spreche über Menschen, die so treu leben, wie es ihnen möglich ist. Auch sie können erfahren, daß sie sich so fühlen, als ob alle Türen zugeschlagen sind: verlassen, allein. Wir müssen mit dieser Erfahrung rechnen, wenn wir weiter Gebetserfahrungen machen wollen. Es ist nichts Schlechtes, sondern ein Teil des Trainings, durch das Gott uns führt, um unsere Persönlichkeit zu verändern.

**E**in sehr guter Aspekt innerhalb dieser Erfahrung ist, daß Gott sie dazu nutzt, um unsere Beziehung zu stabilisieren und lebendig zu erhalten. Zunächst einmal lernen wir durch diese Erfahrung, daß Gott nicht immer dann erscheint, wenn wir ihn haben wollen. Am Anfang unserer Beziehung ist es vielleicht so, daß Gott so liebevoll und freundlich ist, unsere Gebete zu erhören, wie unreif oder merkwürdig sie vielleicht auch sein mögen. Aber wenn wir reifer werden als Christ und dann vielleicht wieder mal auf diesen bequemen Knopf drücken wollen, dann kann es sein, daß Gott sagt: „Halt, bitte warte einen Moment! Ich möchte mehr sein als jemand, der dich versorgt. Ich möchte dein Freund sein, dein Lehrer.“ Wir beginnen zu begreifen, daß wir Gott nicht manipulieren können. Gott ist nicht die nette Jeanie in unserer Flasche, nicht die kleine Marionette an unseren Seilen.

Das ist vielleicht schmerzhaft, aber eine große Gnade. Gott ist der große Zerschmetterer, der das falsche Bild von uns selbst zerstört. Zugleich haben wir auch ganz falsche Ideen darüber, wie Gott ist, und er zerstört diese falschen Vorstellungen.

C. S. Lewis hat eine wunderbare Serie von Kinderbüchern geschrieben, die „Narnia“-Erzählungen. Die Christusfigur in diesen Geschichten ist ein Löwe namens Aslan. Im ersten Buch geht es um diesen Löwen, über den die Kinder etwas lernen. Sie besuchen Herrn Biber und unterhalten sich mit ihm. Als sie so immer mehr über Aslan hören, bekommt ein Kind namens Lucy Angst. Sie sagt zu Herrn Biber: „O, ich dachte, er sei ein ungefährlicher Löwe!“ Und Herr Biber antwortet: „Nein, ungefährlich ist er nicht. Aber gut!“ Aslan ist wild und frei ... Wir können Gott nicht kontrollieren, wir können ihn nicht manipulieren, wir können ihn nicht in unseren kleinen Karton einpacken. In diesen Phasen der Unfruchtbarkeit und Trockenheit lernen wir, das besser zu verstehen.

Das erste, was in solchen Wüstenzeiten klar wird, ist die Güte Gottes – sein Charakter. Wir kämpfen mit der Frage, ob er uns reinlegen will oder nicht. Sie erinnern sich vielleicht daran, wie Jesus in Lukas 11,11 – 13 darüber lehrte: „Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete?“ In Israel gab es Schlangen, die wie Fisch aussahen. Und wenn sich ein bestimmter Skorpion zusammenrollte, dann konnte das aussehen wie ein Ei. Jesus sagt mit diesem Beispiel: „Ihr als Eltern, ihr würdet doch eure Kinder nicht betrügen!

Ihr würdet ihnen doch nicht etwas geben, was zwar gut aussieht, aber eigentlich zerstörerisch ist!“ Und dann sollten wir so etwas Gott vertrauen? Nein, genausowenig wie wir würde Gott so etwas tun. Er möchte den Heiligen Geist, den Geber aller Gaben, allen geben, die ihn darum bitten. Möchten Sie den Heiligen Geist oder mehr von ihm, dann bitten Sie darum – und er wird es Ihnen geben. Gott ist gut!

**I**n dieser Zeit der Wüste passieren mindestens zwei reinigende Prozesse: Beim ersten geht es darum, daß wir davon gereinigt werden, übermäßig stark von äußeren Einflüssen und Bindungen abhängig zu sein. Wir lernen die Vorstellung loszulassen, Religion sei der ganz große Wurf. All die großartigen religiösen Formen und Formeln berühren uns nicht mehr. Am Ende entdecken wir, daß wir die Herrschaft über unser Leben abgegeben haben. Jemand drückte es mal so aus: „Ich reiche meinen Rücktritt ein als Präsident des Universums.“ Meine Vorstellungen über den Glauben herrschen nicht mehr über mich. Das ist Reinigung.

Ich komme aus den USA, und da ist Religion vollkommen überlagert von dieser Vorstellung des ganz großen Wurfes. Amerikaner lieben große Dinge. Große Gebäude. Große Gehälter. Groß – egal was. Es muß nicht wichtig sein, aber mach es groß! Hauptsache: Groß. Genau daran aber ist Gott nicht interessiert. Eine Handvoll von Leuten, die wirklich Treue lernen wollen, sind ihm wichtiger als ein Dutzend gigantischer Kirchengebäude. Ich bin nicht gegen große Dinge. Aber es ist wichtig, daß wir begreifen, daß es nicht um sie geht. Und genau diese Reinigung von der

Faszination am Großen, Erfolgreichen, Glänzenden, die passiert in solchen Wüstenzeiten, wo wir in das Gebet der Verlassenen eintreten.

Der zweite Prozeß der Reinigung sorgt dafür, daß wir davon befreit werden, übermäßig stark von inneren Einflüssen und Bindungen abhängig zu sein. Denn die Abhängigkeit davon, uns selbst geistlich ständig den Puls fühlen zu müssen, ist noch zerstörerischer. Wir werden zum Beispiel unsicherer in Bezug auf das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben. Manchmal sieht es so aus, als ob wir in großer Autorität und Vollmacht vorangehen – dann auf einmal zögern wir, fangen an zu schwanken und sind unser selbst nicht einmal mehr im

Gebet sicher. Das kann dann soweit gehen, daß wir die Werke von Hoffnung, Glaube und Liebe in unserem Leben insgesamt anzweifeln.

Paradoxerweise reinigt Gott an dieser Stelle unseren Glauben so, daß er ihn mit Zerstörung bedroht. Durch diesen Prozeß nimmt er uns alle falsche Bindung und Loyalität. Wir lassen zum Beispiel los, daß wir Gottes Gegenwart auf bestimmte Orte reduzieren, und lernen stattdessen, daß er wirklich überall und ständig gegenwärtig und nah ist – bis zum Ende der Zeiten. In der Kraft des Heiligen Geistes ist Jesus bei uns – überall und bis in Ewigkeit. Und das ist und bleibt wahr, egal, ob wir ihn sehen, fühlen, eine Empfindung von ihm haben – oder nicht. Wir werden frei davon, uns ständig gut drauf fühlen zu müssen, und lernen, fest zu vertrauen – auch wenn wir nichts empfinden oder fühlen. Das macht die Zeit der Wüste mit uns.

**D**rei Dinge möchte ich nennen, die uns in solchen Zeiten helfen können. Das erste ist, daß wir in dieser Zeit das Gebet der Anklage und des Jammerns lernen. Das ist eins der Gebete, die in Vergessenheit geraten sind. Wir haben solch eine schwache Sichtweise von Gebet, daß wir denken, Gebete müßten immer sehr nett sein. Wir sollten lieb mit Gott sprechen. Aber wenn wir in der Bibel lesen, dann lesen wir immer wieder Gebete der Anklage und des Vorwurfs. Wir nennen sie die Klage-Psalmen.

In diesen Psalmen gehen Vertrauen und Enttäuschung Hand in Hand miteinander. „Mein Gott, den ich preise, brich dein Schweigen!“ heißt es in Psalm 109. Lob und die Anklage, Hoffnung und Verzweiflung miteinander. In Psalm 88 steht folgendes: „Hier bin ich.



**Wir beten – doch die Worte sind verdorrt und bedeutungslos. Wir versuchen die Bibel zu lesen, aber sie ist flach und trocken wie ein Steuergesetzbuch.**

Ich schreie um Hilfe jeden Morgen. Warum weist du mich zurück? Warum verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ Oder Vertrauen und Resignation in Psalm 40,9: „Ich sage zu dir, mein Fels, warum hast du mich vergessen?“

Klage erlaubt uns, unsere inneren Konflikte zu klären. Wir müssen wissen: Gott ist groß genug, damit umzugehen. Wir haben vielleicht Angst, daß solche Angriffe Gottes Gefühle verletzen könnten, und versuchen deswegen immer, lieb vor ihm zu sein. Gott aber nimmt Segen und Klage an und ist groß genug, beides zu tragen. Wir müssen lernen, daß wir innerhalb von Konflikten genau so zu Gott kommen können, wie wir sind: Wir können ihn anschreien und dafür um Vergebung bitten.

Paulus sagt in Römer 12, daß wir unseren Körper als ein lebendiges Opfer geben sollen. Das bedeutet, daß wir uns ihm geben, so wie wir sind. Und in uns mischt sich nun einmal Segen und Fluch. Gott versteht das und nimmt uns so, wie wir sind. Er kann uns reinigen – aber das ist Gottes Aufgabe, nicht unsere! Unsere Aufgabe ist es, uns zu ihm zu bringen, wie wir sind. Wir sollten so beten, wie wir sind, und das vor ihm bringen, was wir empfinden.

Bei Jeremia gibt es eine Passage, in der er seine Faust schüttelt und sagt: „Gott, du hast mich betrogen! Du hast mich ausgetrickst.“ Man muß schon ziemlich vertraut mit jemandem sein, um so mit ihm zu reden. Die Beziehung muß schon entwickelt sein. Wir sind eingeladen, das Gebet der Anklage zu beten.

**E**in zweites, das wir tun können. In einem kleinen Buch las ich die poetische Beschreibung, daß wir „kleine Pfeile sehnsüchtiger Liebe auf Gott schießen“ können. Genau das sollen wir tun: Kleine Zeichen unserer Liebe geben. Mit anderen Worten: Auch in Wüstenzeiten machen wir genau das, was wir schon immer gemacht haben. Wir schaffen eine Haltung des Gebetes in uns. Wir fragen Gott und halten an, zu fragen. Wir suchen und halten an, zu suchen, klopfen an und halten an darin, anzuklopfen bei ihm.

Was wir in Phasen des Lichts gelernt haben, tun wir auch, wenn es einmal dunkel um uns wird. Ein Dichter hat es so gesagt: „Wir danken dir, Herr, für die schweren Tage, in denen selbst die Bäche in der Wüste austrocknen. Ab diesen Tagen haben wir gelernt, welche Tiefen meiner Not deine Liebe noch erreichen kann.“

Noch ein dritter Vorschlag für solche Zeiten der Dürre: Lernen, vertrauensvoll zu warten. Es gibt Zeiten in unserem Leben, wo Gott uns großen Glauben schenkt. Dann können wir mit Vollmacht und Kraft vorangehen. Das sind wunderbare Erfahrungen. Aber es gibt

auch Zeiten, wo wir nicht glauben können. Ich stelle mir den Glauben so vor wie ein Auto, bei dem wir den ersten Gang einlegen und losfahren. Manchmal aber schaffen wir es einfach nicht, den Gang einzulegen, es wird nichts mit dem Fahren. Aber wenn wir schon nicht fahren können, dann sollten wir wenigstens nicht den Fehler machen, gleich den Rückwärtsgang einzulegen. Wir sollten einfach im Leerlauf stehenbleiben. Leerlauf heißt: Vertrauen auf Gott, heißt, zu warten. Es bedeutet, Vertrauen in den Charakter Gottes zu haben. „Ich verstehe zwar nicht, was du tust, Gott. Ich weiß nicht, warum mir all das passiert. Aber ich will festhalten am Vertrauen, daß es dir darum geht, mir Gutes zu tun. Das ist Vertrauen in den Charakter Gottes. Gott wird uns etwas lehren, wenn wir durch solche Erfahrungen gehen.

**E**s gab eine Zeit in meinem Leben, da habe ich sehr viele Vorträge gehalten und war sehr aktiv. An einem bestimmten Punkt hat Gott meines Erachtens einfach zu mir gesagt, daß ich den Mund halten solle. Ich hatte einiges über mich selbst zu lernen. Gott brauchte meine Aufmerksamkeit und einen leeren Raum. Ich unterbrach alles Reden und Schreiben und wußte zu diesem Zeitpunkt nicht, ob ich jemals wieder schreiben oder lehren würde. Ich dachte, es wäre vorbei. Allerdings müssen Sie dazu verstehen, daß mein Leben wirklich übertoll war. Lehren an der Uni, Seminare halten, herumreisen usw. In dieser Pause fing Gott an, mein Herz zu lehren. Am Ende dieser sechs oder sieben Monate machte ich ganz besondere Erfahrungen mit Gott. Vorher aber hatte ich eine unfruchtbare Zeit, wirklich Leere.

Ich will diese Erfahrung kurz schildern. Ich war unterwegs, um zu joggen. Ich bete oft während des Joggens. Meist fange ich diese Zeit an, indem ich ein paar alte Kirchenlieder singe (sehr langsame Lieder natürlich, so wie ich jogge ...) An diesem besonderen Nachmittag war es so, als ob ich direkt angesprochen würde von Gott. Es war erst das dritte Mal in meinem Leben, daß ich solch eine Erfahrung machte. Ich bin überzeugt davon, daß Gott mich in diesen Minuten herausgefordert hat, meinen Anteil an der Erneuerung seiner Gemeinde weltweit zu übernehmen, meinen Platz darin einzunehmen. Aus dieser Erfahrung ist unser Projekt „Renovaré“, „Erneuerung“, entstanden (siehe den Artikel auf der gegenüberliegenden Seite).



### **In Zeiten der Verlassenheit werden wir frei davon, uns geistlich gut drauf fühlen zu müssen, und lernen, zu vertrauen.**

All die Ideen, die mir an diesem Nachmittag kamen, waren in gewisser Weise nichts Neues. Über Jahre hinweg habe ich gelesen, studiert und analysiert, wie Erneuerung in das Leben der Gemeinde Einzug halten könne. Ich habe historische Bewegungen aus der Kirchengeschichte studiert und an der Uni darüber gelehrt. An einer Universität kann man darüber debattieren und streiten, aber man muß nie etwas machen. Jetzt hatte ich das Gefühl, daß Gott zu mir sprach: „Es ist Zeit, etwas zu tun.“ Also mußte ich dieses für mich so bequeme

Arrangement lassen und beginnen, wirklich etwas für Erneuerung zu tun. Und das fiel mir überhaupt nicht leicht, denn ich wollte eigentlich gar nichts Neues anfangen.

Also begann ich, mit Gott zu diskutieren: „Gott, das verspricht überhaupt keinen Erfolg! Ich weiß doch in etwa, wie man so etwas starten muß – aber ich habe doch diese Qualitäten und die notwendigen Beziehungen dafür gar nicht. Ich bin der falsche Mann dafür!“ Die Antwort, die Gott mir gab, war voller Gnade und Barmherzigkeit. Er sagt: „Ich habe doch gar nicht davon gesprochen, daß du erfolgreich sein sollst. Ich habe dich nur gebeten, es zu versuchen!“ Das war etwas, das ich tun konnte. Ich konnte es mindestens versuchen.

Die Renovaré-Bewegung, die in meinem Land mittlerweile viele Gruppen umfaßt, ist also aus einer Wüstenzeit heraus geboren worden. Aus der Dürre und Verlassenheit. Ein alter Kirchenvater hat die Chancen solch einer Zeit einmal so formuliert: „O, Gott, ich rufe aus der Tiefe zu dir, aus der Tiefe meines entsetzlichen Leidens. Ich rufe zu dir, zu der Tiefe deines übergroßen Erbarmens.“

Gott gibt uns sein Wort der Ermutigung für die Zeiten der Verlassenheit: „Fürchte dich nicht! Ich Sorge für dich. Ich sitze im Regiment. Du kannst mir vertrauen. Was dir auch immer begegnet, du kannst meinem Wort vertrauen. Fürchte dich nicht! Ich Sorge für dich.“ .....



Richard Foster ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Englewood, Colorado, USA. Foster ist Autor verschiedener Klassiker zum Thema geistliches Leben, die weltweit beachtet werden. Neben seiner Lehrtätigkeit gründete er „Renovaré“, eine geistliche Erneuerungsbewegung. Übersetzung: Tina Schmitzspan. Bearbeitung und Kürzung: Ulrich Eggers.

**•Lesezeit: 20–35 Minuten•**